

Finale

O-Ton

«Ich bin nicht sicher, ob meine Mutter mich jemals gewählt hat.»

Joschka Fischer

Quincy Jones und Claude Nobs werden in Bern ausgezeichnet



Quincy Jones.

Der 78-jährige Musikproduzent, Jazztrompeter und Arrangeur **Quincy Jones** und der 75-jährige Gründer und Leiter des Montreux Jazz Festival, **Claude Nobs**, werden in Bern am 4. Juli für ihr Lebenswerk geehrt.

Der Anlass findet am Independence Day, dem Unabhängigkeitstag, in der Botschaft der USA statt und trägt das Motto: «America and Switzerland: Making Beautiful Music Together». Vornehmen wird die Ehrung der demokratische Senator von Virginia, Mark Warner. Das teilte der US-Botschafter Donald S. Beyer am Montagabend bei einem Presseempfang in Bern mit. Beyer war früher stellvertretender Gouverneur des US-Staates Virginia.

«Wahre Botschafter Amerikas»

Jones und Nobs seien «die wahren Botschafter Amerikas», sagte der Botschafter, denn sie brächten jedes Jahr musikalische Grössen in die Schweiz, die «die amerikanische Lebensart repräsentieren». Im Mai hatte Jones aus den Händen von Präsident Barack Obama die National Medal of Arts erhalten, die höchste Ehre für einen Künstler in den USA. Jones ist ein langjähriger Freund des Festivals am Genfersee. (mdü)

Mani Matter zieht die Massen an

Dass die Mani-Matter-Ausstellung (siehe «Bund» vom 21. und 27. Mai) derart viele Leute anzieht, damit hat das Landesmuseum Zürich nicht gerechnet: Am Wochenende mussten die Leute bis zu drei Stunden warten, bis sie Einlass in die Ausstellung erhielten. Allerdings mussten sie nicht so lange in der Schlange stehen. Wie Mariella Frei, Leiterin Marketing, erklärt, erhalten die Besucherinnen und Besucher beim Ticketkauf eine Nummer. Damit können sie abschätzen, wann sie an der Reihe sind. Die Ausstellung ist so konzipiert, dass sich in den Räumen jeweils nur fünfzig Personen aufhalten können. Beim Landesmuseum überlegt man nun, ob ein System mit Einlass-Zeitfenstern eingerichtet werden muss oder ob die Öffnungszeiten verlängert werden können. Vorerst rät Frei, die Ausstellung eher unter der Woche zu besuchen. (net)

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Von der Angst, gleich zu sein wie die andern

Ist es spiessig, ein Abo im Schauspielhaus zu haben? Was sind die Abonnementen für Typen? Oberlehrer? Studiosus-Reisende? Ich habe selbst ein Abo und möchte mir gerne den Spiegel vorhalten (lassen). M. S.

Liebe Frau S. Spiessig? Leben wir denn nicht längst in einer postspiessigen Ära? Wer wollte,



«Er stand in voller Blüte, als ich mich in ihn verliebte»: Die Blüten eines Apfelbaums. Foto: zvg

Gärtnern Sabine Reber freut sich, dass sie ihren Kaffee nun neben einem Obstbaum trinken kann.

Ein Apfelbaum für den Moment

Nun habe ich in meinem jetzigen Garten in Biel leider weder die Wiese noch eigentlich Platz für einen grossen Apfelbaum. Aber trotzdem... mit meiner Nachbarin hatte ich schon mehrmals darüber gesprochen. Wir hatten letztes Jahr den Thujahag auf der Grenze entfernt, und mir schwebte vor, stattdessen einen symbolischen Apfelbaum zu pflanzen, dessen Früchte wir teilen würden.

Am Wildpflanzenmarkt der Pro Specie Rara auf Schloss Wildeggen habe ich ihn dann gefunden, meinen Apfelbaum. Ja, ich habe mich in ihn verliebt. Ich wusste gleich, den will ich, und keinen anderen, noch bevor ich das Namensschild gelesen hatte. Seine Form war so elegant, die Anordnung seiner Äste, die schiere Grösse auch, das gesunde Laub. Die Blüten! Er stand in voller Blüte, als ich mich in ihn verliebte. Ach. Dass er von der Länge her genau der Grösse meines Subaru Forester entsprach, von der Frontscheibe bis zum Heck, erachtete ich als gutes Omen. Der Baum wurde gekauft. Das war ein bisschen wie ein Pferd kaufen, wenn man in einem Block wohnt, vernünftig jedenfalls sicher nicht. Aber Vernunft war noch nie meine Stärke.

Gut pflanzen, entfalten lassen

Meine Nachbarin schaute etwas skeptisch, als ich den Baum vom

Parkplatz herüberschleppte, fragte, was wir dann tun würden, falls er zu gross würde, falls die Äste dereinst von Haus zu Haus reichten, alles in den Schatten stellten. Was wir tun würden, falls die Besitzer unserer Häuser Einwände hätten, was wir tun würden, wenn wir einmal nicht mehr hier wohnten, was wir tun würden, falls dieses und falls das. Tja, habe ich gesagt, das sehen wir dann. Ich habe in meinem Leben schon etliche Apfelbäume gepflanzt, fügte ich dann noch an, ich habe sie nicht gezählt. Und ich habe nie nachgefragt, wie viele davon noch stehen, ob sie ordentlich geschnitten und gepflegt wurden oder ob einer von ihnen bereits gefällt wurde, ich will es gar nicht wissen. Alles, was ich tun kann, ist, einen schönen, gesunden Baum zu pflanzen, ihn gut zu pflanzen, sodass er ordentlich anwächst und sich entfaltet. Und gut zu ihm zu schauen, solange ich da bin. Da mir meine Gärten eigentlich nie gehören, liegt alles Weitere nicht in meiner Hand.

Ich holte meinen Spaten und hob die Pflanzgrube aus. Wir hievten den Baum ins Loch, wässerten ihn ausgiebig. Und dann freuten wir uns erst einmal, dass er da ist. Ja, er sieht prächtig aus, er verleiht unseren Reihenhausgärtchen eine ganz neue Dimension, ich würde behaupten, durch den Apfelbaum sei eine Art neuer Ernsthaftigkeit einge-

kehrt zwischen den Arbeiterhäuschen und den Blöcken gegenüber, etwas Bleibendes im ansonsten durchwegs Provisorischen.

Der Schnitt ist Männersache

Dem Schildchen nach handelt es sich um eine Ananas Reinette. Obstbäume sind ja ein beliebtes Gebiet für Besserwisser. Ich habe, das räume ich grosszügig ein, keine grosse Ahnung davon, aber einen Baum zu pflanzen, dessen Früchte ich nicht kenne, das finde ich umso spannender. Obstbaumartenbestimmungsbücher und Fachliteratur zum korrekten Baumschnitt hingegen kommen auf meiner Interessenskala kurz nach Thujahäcken und Rasenmähern, ich nehme an, die werden eh nur für Männer gemacht, so wie sie aussehen. Ich schneide meine Bäume aber auch nicht selber, ich habe da einen Kollegen, der das viel, viel besser hinkommt als ich. Ausserdem ist meine Höhenangst eine gute Ausrede, nein, ich klettere nicht gern auf Leitern. Und zum Äpfelpflücken wird sich dann schon jemand finden.

Jetzt schaue ich jeden Tag aus dem Küchenfenster und freue mich, egal, ob der Baum gross und alt werden darf oder nicht, eigentlich interessiert mich nur der Moment, ein milder Frühsommertag, mit einer Tasse Kaffee neben unserem neuen Apfelbaum zu sitzen und zu denken, wie schön der

doch ist, wie schön der Morgen ist, wie gut das Leben. Mehr zu erwarten, wäre wohl vermessen. Ich freue mich jeden Tag über den Baum, ich werde mich jeden Tag freuen, solange ich hier bin und er auch.

Nun trägt er bereits ein Dutzend fingerbeerengrosser Früchte. Ich müsste sie entfernen, damit sie ihm nicht zu viel Kraft rauben beim Anwachsen. Vielleicht wirft er sie auch selber ab, falls er vernünftig ist. Aber wenn nur eines der Früchtchen dranbleibt und heranreift, ja, dann werde ich diesen Herbst mit meinen Nachbarn und meiner Tochter unseren ersten gemeinsamen Apfel teilen.

P. S. Ein herzliches Dankeschön an Kater Pong, der sich mit seiner üblichen Gründlichkeit und Hingabe unserer Palme annimmt (Krallen wetzend). Wetten, das Problem mit der allfälligen Überwinterung ist gelöst, lange bevor der Herbst kommt! Und Hauptsache, er vergreift sich derweil nicht am Stamm der Ananas Reinette, da würde ich dann keinen Spass verstehen. So aber ist auch der unsäglichen Palme letztlich noch eine vernünftige Aufgabe erwachsen.

Sabine Reber ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin. Ihr letztes Gartenbuch heisst «Endlich gärtnern!». Sie schreibt jeden Monat an dieser Stelle über ihre Leidenschaft.

Tagestipp Lesung



Zschokkes E-Mails an einen Freund

Mit dem E-Mail-Tagebuch-Roman «Lieber Nils» hat der in Berlin lebende Berner Matthias Zschokke gleichsam ein eigenes literarisches Genre begründet. (klb)

Buchhandlung Haupt, heute 19 Uhr. Reservation erforderlich: 031 309 09 09

Studienreisende, deren Neugier sich nicht nur auf die Kunstschatze der Lombardei oder die Pflanzenwelt der Südägäis beschränkt, sondern auch auf das aktuelle Theaterschaffen bezieht? Woher kommt Ihr Unbehagen (abzulesen an der Wortwahl «Oberlehrer»), möglicherweise ebenfalls zu diesen Kategorien zu gehören, also Teil einer recht homogenen Gemeinschaft zu sein?

Ich glaube (und damit folgt der verallgemeinernde Teil meiner Antwort), es ist ein Unbehagen am Ähnlichsein. Ein Gefühl, das selten thematisiert wird, weil die einschlägigen Diskurse über unser Verhältnis zu anderen stets nur auf die Furcht vor dem Anderen als «Fremdem» fokussieren. Aber es gibt eben auch diese andere Angst: die Furcht vor dem Gleichen.

Thomas Hobbes, der Staatsphilosoph des Bürgerkriegs aller gegen alle,

hat genau diesen Aspekt in den Mittelpunkt seiner Anthropologie gerückt: das schwierige Verhältnis der Menschen zueinander, das gerade nicht aus

Fragen an: leserfragen@derbund.ch
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

ihrer jeweiligen Andersartigkeit, sondern aus der Gleichartigkeit ihrer Wünsche und Ansprüche entsteht.

Es scheint mir, als ob die ewigen und oftmals enerzierenden Distinktionsdebatten in Geschmacks-, Mode- und sonstigen kulturellen Fragen nicht zuletzt im Dienste der Beschwichtigung unserer Angst vor dem Gleichen stehen. In ihnen versichern wir uns, dass die anderen anders sind - und wir auch. Ein frommer Wunsch, in dem sich dann alle wieder ziemlich gleichen.